

einziges Vermögen meines zweiten Sohnes, des Herzogs von Chartres." Ein seltnes Beispiel der Entfagung in einer an Entfagungen armen Zeit!

Man hat die Entdeckung gemacht, daß feines Sägemehl in einer Mischung concentrirter Schwefel- und Salpetersäure eingetaucht, dann gewaschen und getrocknet wie gemeines Schießpulver losknallt und zwar bei richtiger Behandlung mit noch größerer Kraft.

Die vom König Ludwig unternommene Befreiungshalle bei Kehlheim, auf deren Unterbau 3 Mill. Gulden verwendet wurden, wird nicht ausgeführt. Man hat die schön behauene Steine zum Verkauf ausgeben. Der König Ludwig lebt still und zurückgezogen in Berchtesgaden.

Herwegh lebt in Paris ganz gemüthlich von den Dukaten seiner Frau und hat die Sprizdecke wieder mit der Bettdecke, das Schwert wieder mit der Feder vertauscht. Er gibt als einen Beitrag zur Revolution soeben eine Lebensbeschreibung von Robert Blum heraus.

In Hamburg wurde einem mißliebigen Manne eine Kagenmusik gebracht, die nach Verdienst entsprechend belohnt wurde. Während die Kagenmusiker sich anstrengten, in voller Disharmonie ihre Geschicklichkeit zu zeigen, öffnete sich die Hausthüre und heraus trat die Magd mit einer riesigen Schüssel, worin weiß Brod in Milch eingebrockt war. Sie stellte mit den Worten: „das ist für die Kagen,“ ihre Schüssel in die Mitte der Gesellschaft und wünschte den Musikanten gesegnete Mahlzeit.

(Die zwei Cigarrenraucher.) Vater: „Was kostet denn das Stück von Deinen Cigarren?“ Sohn: „Das Tausend fünfzig Thaler, im Einzelnen sind sie theurer.“ Vater: „Fünfzig Thaler! Um Gottes Willen, ich bin zufrieden, wenn ich das Hundert um einen halben Thaler rauchen kann.“ Sohn: „Ja, das glaube ich! wenn ich so viele Kinder hätte, wie Sie, Vater, da würde ich gar keine rauchen.“

Einheimisches.

(Stuttgart, 27. Novbr.) Heute werden von den hiesigen Infanterie-Regimentern wieder 30 Mann pr. Compagnie beurlaubt, so daß der Stand sich auf 90 Mann für die Compagnie vermindert.

(Stuttgart, 27. Novbr.) Letzten Samstag Abend erschien in dem Mehlladen im Apotheker Reihlen'schen Hause, gegenüber dem Km. Stammbach'schen Hause zu, ein Individuum, das sich mit dem allein darin befindlichen Mädchen längere Zeit über allerlei Gegenstände unterhielt und Fragen an sie stellte. Da dem Mädchen die Zubringlichkeit des Menschen zu lange dauerte, so arbeitete sie an ihren Geschäften fort. Plötzlich fiel der Unbekannte über das Mädchen her, schlug sie, bis sie besinnungslos niederfiel, bemächtigte sich alsdann ihrer Schlüssel, die sie in der Tasche hatte, und trug die Kasse fort. Das Mädchen soll in sehr beklagens-

wertigem Zustand darniederliegen. Dieser schändliche Raubmord, mitten in der Stadt, zeugt von einer grenzenlosen Frechheit. (N. Z.)

(Stuttgart.) Unfre Polizei wird gegenwärtig durch eine solche Unzahl von Diebstählen in Bewegung gesetzt, daß es in der That wundern muß, wie es ihren Bemühungen meist gelingt, die Thäter eines Diebstahls, wenn auch öfter erst nach längerer Zeit, ausfindig zu machen. Jetzt ist man z. B. auch den Urhebern des Diebstahls auf der Spur, der hier vor einiger Zeit begangen, ziemliches Aufsehen machte, nämlich der Ausräumung einer Wohnung in einem Wirtschaftslokal, während in den untern Räumen getanzt wurde. (N. Z.)

Stuttgart. Die Subscription für die Hinterbliebenen Robert Blum's nimmt hier in Stuttgart einen ziemlich erfreulichen Fortgang, was man auch von andern Städten Deutschlands hört. Ein hiesiges Verzeichniß weist bereits 360 fl. 39 fr. nach.

Bachnang. Naturalienpreise vom 29. Nov. 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	12	—	11	40	11	20
„ Dinkel . . .	5	4	4	48	4	38
„ Roggen . . .	—	—	7	28	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	3	36	3	28	3	24
1 Sinti Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	1	—	—	—	—	40
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsbienen . . .	—	—	—	—	—	—

8 Pfund gutes Kernenbrod	18	fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	8	Loth — Quim.
1 Pfund Rindfleisch gemästetes	7	fr.
„ — geringeres	6	—
„ Kalbfleisch	8	—
„ Kuhfleisch gemästetes	6	—
„ Schweinefleisch unabgezogen	10	—

Heilbronn. Fruchtpreise vom 25. Novbr. 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	10	48	10	36	10	20
„ Dinkel . . .	5	—	4	42	3	32
„ Gem. Frucht . . .	7	30	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	6	12	5	57	5	20
„ Haber . . .	3	36	3	18	3	—

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 45 fr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Seite berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamts-Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weilsheim etc.

Der Murrthal - Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^{ro.} 97. **Dienstag den 5. Dezember 1848.**

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. [An die gemeinschaftlichen Aemter, Hebärzte und Hebammen.] Durch höchste Entschliesung vom 23. Novbr. ist die Ministerial-Verfügung vom 2. Novbr. 1838, betreffend die rechtzeitige Kenntnissnahme der Polizeibehörden von unglücklichen Geburten aufgehoben worden, was den gemeinsch. Aemtern, Hebärzten und Hebammen eröffnet wird. Den 2. Dezember 1848.

Königl. Oberamt. Daniel.

Bachnang. [An die Schultheißenämter.] Die auf den letzten November d. J. verfallenen Sportelrechnungen sind in fünf Tagen unfehlbar einzusenden. Den 4. Dezember 1848.

Königl. Oberamt. Daniel.

B a c h n a n g.

An die Gewerbetreibenden des Oberamtsbezirks.

Nagelschmied Ulrich Wacker von Stuttgart hat mich ersucht, Ihnen mitzutheilen, daß er sich mit Ihnen in gewerblichen Angelegenheiten zu besprechen wünsche, und dazu nächsten Mittwoch den 6. Dezbr. von Dehringen und Hall aus, wohin er sich zu gleichem Zwecke begeben habe, hieher kommen wolle. In dem ich diesem Wunsche hiemit gerne nachkomme, lade ich die Gewerbetreibenden des ganzen Bezirks, — namentlich aber auch die der Stadt Murrhardt — recht freundlich ein, sich an der bei dieser Gelegenheit

Mittwoch den 6. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Rathssaal stattfindenden

S a n d w e r k e r v e r s a m l u n g

recht zahlreich zu betheiligen. Am 4. Dezember 1848.

Ortsvorsteher: Weigel, Amtsverweser.

Bachnang. [Abgabe edler Rebsorten betreffend.] Diejenige Weinbergbesitzer, welche von der Gesellschaft für die Wein-Verbesserung in Württemberg im Frühjahr 1849 edle Rebsorten unentgeltlich zu erhalten wünschen, werden eingeladen, bis zum letzten Dezember d. J. sich bei dem Oberamt zu melden.

Den 30. November 1848.

Oberamtmann Daniel.

Privat = Anzeigen.

Bachnang. Branntwein von allen Sorten gibt nun auch unter einer Maas zu billigen Preisen ab

Kaufmann G. Schäfer's Wittwe.

Bachnang. Unterzeichnete verkaufen ihre Weiden auf dem Stock; Liebhaber können sich an Spinnmeister Schumeler wenden.

G. Schäfer & Comp.

Unterweiffach.
Bürgschafts - Kündigung.


Mein Ehemann, Matthäus Köfler, ist bereits vor 4 Wochen gestorben und da mir bekannt ist, daß solcher im Leben verschiedenartige Bürgschaften für Andere geleistet, wofür ich jedoch nicht einzustehen verpflichtet noch haftbar bleiben will, so fordere ich alle bekannte und unbekannte Gläubiger meines genannten Ehemanns auf, innerhalb 15 Tagen ihre Ansprüche aus Bürgschaften an denselben bei mir selbst geltend zu machen; andernfalls ich nach Ablauf dieser Frist jeden Anspruch der Art an mich hierdurch gekündigt und für mich nicht mehr haftbar erkläre.

Den 2. Dezbr. 1848.

Rosina Köfler.

Unterschönthal, Stadtgemeindevorstand Bachnang.

Schafverkauf und Schafweide-Verpachtung.

Unterzeichneter ist im Einverständnis seiner Kinder der gesonnen, seinen Schafbestand von  150 Stück, und zwar:
85 Stück zweijährige Mutterschafe,
12 — Hämmel,
3 — Stern (Widder) und
50 — Lämmer

den Thomasiertag, Donnerstag den 21. Dez. l. J., Mittags 1 Uhr,

einem öffentlichen Aufsteich bei meiner Behausung auszusetzen. Unmittelbar nach stattgehabtem Verkauf dieses Schafviehs findet sodann die Verpachtung der Winter- und Mittelschönthaler Markung Statt. Kauf- und Pachtliebhaber laße ich höflichst zu diesen Verhandlungen mit dem Bemerkten ein, daß auf allenfallsiges Begehren die Schafe über Winter unter meiner Obhut verbleiben und Futter und Stallung gegen Vergütung von mir erhalten können und daß die Winterweide bis Ambrosius 1849 dauert.

Christian Krautter, Schäfer.

Bachnang. Eine fleißige und solide Person findet in einem hiesigen Hause bei Kindern eine gute Stelle. Das Nähere sagt die Redaction des Murrthal-Boten.

Den 1. Dezember 1848.

Knecht = Gesuch.

Auf Weihnachten wird ein tüchtiger Knecht gesucht, der mit Pferden gut umzugehen weiß. Zu erfragen bei der Redaction dieses Blattes.

Die Harfenspielerin.

(Erzählung von G. Kaut.)

(Fortsetzung.)

3.

„Flieh! — wenn man — weh' Dir! — Dich ergreift
Im finstern, dunkeln Streben,
Dann wirft im Orcus Du erkaufst —
Macht Das Dich nicht erbeben?“

Seit Jahren war der Freiherr Guido von Ellstein der rechte Arm seines Fürsten, aber ein Arm, der schwer auf dem Ländchen ruhte. Das Niederdrucksystem hatte sich unter seiner Verwaltung zum höchsten Grade der Vollkommenheit ausgebildet, und die Bureaucratie herrschte mit unerbittlicher, herzloser Strenge. Auf dem Papier stand Alles gar wohl, und es war eine Freude zu sehen, wie pünktlich die Tabellen geführt wurden, aus deren Inhalt der Fürst den Zustand seines Landes entnahm. Furchtbar litt das Volk unter dem Drucke der Polizei und des verfinsterten Pfaffenthums, und wenn einem ordentlichen Bürger ein Gensdarme begegnete, so suchte sich Jener gewiß seine Handlungen aus der letzten Zeit so schnell wie möglich in's Gedächtniß zu rufen, um in der Eile zu prüfen, ob er nicht in aller Unschuld etwas Polizeiwidriges begangen, in dessen Folge auf ihn gefahndet werden könnte. Finsterlinge und Verdummungsmenschen standen an der Spitze des Kirchen- und Schulwesens; denn man gieng von dem Grundsatz aus, je abergläubischer ein Mensch sey, desto besser sey er zu regieren. Die in der Residenz erscheinende Zeitung mußte in allen Dörfern gehalten werden. Von Politik war darin wenig zu finden, desto mehr aber von jenen interessanten Correspondenzartikeln aus allen Theilen des Duodezstaates, die da handeln von Jubiläumsfeierlichkeiten der Geistlichen und Beamten, von der segensreichen Wirksamkeit irgend eines Angestellten, von der Art, wie der Geburtstag Sr. Durchlaucht hier oder da begangen worden, von dem sichtlich Aufblühen des Landes unter der gegenwärtigen Verwaltung &c.

Guido von Ellstein, größtentheils der Schöpfer dieser Zustände, war von altem Adel und zählte etwa zwei und vierzig Jahre. Ein ausgezeichnete Staatsmann, war er dem Fürsten, der sich wenig oder gar nicht um den Zustand seines Landes bekümmerte, durchaus unentbehrlich. Er verfolgte mit eiserner Consequenz jenes System, das er sich selbst nach dem Vorbilde des großen Wiener Diplomaten geschaffen. Er war daher im ganzen Ländchen sehr verhaßt.

Plötzlich vor etwa fünfzehn bis sechzehn Jahren, von einer Reise aus Italien zurückgekehrt, war er gleich darauf in's Ministerium berufen und von seinem Fürsten mit unbeschränktem Vertrauen beehrt worden, das er nach den damaligen Begriffen keineswegs mißbrauchte. Auch sorgte er gewissenhaft für die Wohlfahrt des Fürstenhauses.

Glücklich war aber der Staatsmann bei aller Auszeichnung dennoch nicht — es fehlte ihm die

wahre innere Zufriedenheit, welche die Welt mit ihren Ehren, Titeln und Würden nicht zu geben vermag, jene Zufriedenheit, die da bedingt wird durch ein schuldloses, reines Herz und durch häusliches Glück. In die Tiefe seiner Seele konnte Niemand schauen; wenn man aber die Wolken, welche stets seine Stirne umlagerten, und die dem Inneren seines finsternen Geistes entstiegen, betrachtete, so ward man auf die Vermuthung geleitet, daß diesem Manne etwas fehle, was kein Glanz, keine Reichthümer der Erde zu ersetzen im Stande sind. Er hatte gleich nach seiner Rückkehr aus Italien ein Fräulein von Lillensfeld geheirathet. Ohnedem etwas schwächlich und reizbar, verfiel diese Dame, nachdem sie ihren Gemahl mit einem Töchterchen beschenkt, in fortwährende Kränklichkeit, und eine geschwächte Kammerjungfer erzählte einer Vertrauten, daß einst ein Brief aus Italien angekommen, welchen die gnädige Frau erbrochen habe, und nach dessen Durchlesung sie in Ohnmacht gesunken sey. Hierauf habe ein heftiger Austritt zwischen beiden Gatten stattgefunden, und die gnädige Frau habe von nun an nie mehr einen Brief, der nicht an sie selbst adressirt gewesen, öffnen dürfen.

Im vorigen Jahre starb das ehemalige Fräulein von Lillensfeld, und der Freiherr war Wittwer, und sein einziges Kind, die schöne Bertha, war zu einem lieblichen Mädchen von vierzehn Jahren herangeblüht.

So standen die Sachen als die Märzrevolution mit ihren Tumulten, Volksversammlungen und Sturmpetitionen die politischen Verhältnisse Deutschlands umzugestalten begann. Gleich bei der ersten Nachricht von der Flucht Louis Philipp's gab es in der kleinen Residenz, wo Guido von Ellstein lebte, einen wüthenden Aufbruch. Der Freiherr, welcher an eine Volksbewegung in Deutschland nur mit Verachtung dachte, ließ das Volk durch Bajonette aus einander treiben, mußte aber zu seinem Erstaunen hören, daß dasselbe erst nach einem ernstlichen Widerstande gewichen sey. „Im Wiederholungsfalle wird auf die Canaillen geschossen!“ befahl der Minister. Aber so weit sollte es nicht kommen. An einem schönen Märztag strömte eine solche Masse Menschen den Thoren der Stadt herein, daß alle Straßen davon angefüllt waren. Es regnete ordentlich Petitionen, deren Inhalt fast immer derselbe war. Pressfreiheit, Versammlungsrecht! deutsches Parlament! waren Losungsworte, welche in den Straßen, in den Zimmern und selbst in den Vorjalen des fürstlichen Schlosses ertönten. Eine Deputation nach der andern verlangte Audienz. Der Fürst wußte nicht, was er anfangen sollte. Die Forderungen kamen ihm unerhört vor, und der Minister, Freiherr Guido von Ellstein, rieth, nicht das Geringste zu bewilligen, sondern durch Militärgewalt die Unversöhnlichen aus der Stadt zu treiben. Da erschien eine Deputation der angesehensten Bürger der Residenz und verlangte, daß die Soldaten sogleich in die Kaserne konfignirt würden, wenn nicht namenloses Unglück entstehen — ein Blutbad herbeigeführt werden sollte. „Und dann,“

sagte einer der Deputirten, ein alter, erfahrener Mann, dem die früheren Stürme der Zeit manche Furcht in's Gesicht gezogen, „und dann wollten wir Eure Durchlaucht unterthänigst bitten, in Berücksichtigung der bewegten Zeit die Forderungen des Volkes nicht ungehört verhallen zu lassen.“

Der Fürst sah den Freiherrn von Ellstein fragend an, und dieser erblickte hierin eine Aufforderung zum Sprechen.

„Das Volk ist unbescheiden, frech!“ versetzte der Minister. „Das Volk muß warten, bis es die Gnade des Souverains für gut hält, die Gesetze und Staatseinrichtungen zu ändern! Gewalt setzt man Gewalt gegenüber!“

In diesem Augenblick entstand vor dem Schlosse ein gräulicher Tumult. „Nieder mit dem Minister! es lebe Herr von Bernau!“ erschallte es aus tausend Kehlen. Der Staatsmann ward todtbleich. „Das Volk durchbricht die Reihen der Soldaten und versucht in's Schloß zu bringen!“ meldete ein Adjutant. Da räusperte sich plötzlich der alte Bürger, der eben gesprochen, und sagte zum Fürsten: „Beweisen Eure Durchlaucht meinen Freimuth, wenn ich der Meinung bin, daß die Zeit des Zögerns vorüber sey. Das Volk läßt sich nicht mehr hinhalten — andere Staaten haben bereits mit der Reform begonnen, und hier glaubt man immer noch durchzukommen, ohne dem Volke seine heiligen Rechte zu gewähren. Man kennt aber Denjenigen, auf dessen verkehrten Rath dieß Alles geschieht,“ schloß der muthige Alte, dem Minister einen verächtlichen Blick zuwerfend. Dieser ward erst leichenblau, dann kirchroth vor Zorn, und stand eben im Begriffe, seinen inneren Gefühlen Worte zu verleihen, — da raffelten die Fenster, und Steine flogen ins Vorzimmer. Es war hohe Zeit.

„Gehen Sie hinunter, meine Herren! und beschwichtigen Sie das Volk; ich werde sogleich auf dem Balkon erscheinen,“ sagte der Fürst zu den Deputirten.

Nach einigen Minuten schon erschütterten tausendfache Lebehochs die Luft. Der Regent hatte Alles bewilligt und den Herrn von Bernau zu sich entbieten lassen. Das Militär ward in die Kaserne konfignirt, und Bürgerpatrouillen handhabten die Ordnung! —

Ganz zerknirscht verließ Guido von Ellstein den fürstlichen Palast. Er war von seinem Gönner sehr kalt entlassen worden, und als man ihn draußen erkannte, hörte man nichts, als zahllose Verwünschungen, schreckliche Flüche, Grunzen und Zischen. Seine Equipage ward unter wildem Geschrei und Steinwürfen von der Menge verfolgt. Drinnen in seiner Wohnung begab er sich in das einsamste Zimmer, das hinten in den Hof hinaus gieng, fiel ganz erschöpft auf ein kleines Sopha nieder und machte sich Gedanken über den Wechsel der Dinge auf Erden und über seine glanzvolle Vergangenheit und die ungewisse Zukunft. Er hatte eine traurige, niederschmetternde Erfahrung gemacht. Stolz war er noch vor kurzer Zeit einhergeschritten, hatte das Volk stets

mit Verachtung behandelt und Jedermann unter ihm hatte sein Haupt beugen müssen unter das Joch seines eisernen Willens. Manchen hatte sein Machtwort in Fesseln geschlagen — Manchem sein Lebensglück geraubt. Scheu und furchtsam wich ihm früher die Menge aus, und dieselben Menschen, die ihn ehemals kaum anzublicken wagten, hatten ihn heute mit Schimpfreden und Steinwürfen verfolgt, und er, der mächtige Minister, hatte dieß dulden müssen, war dem Volke gegenüber machtlos gewesen. Herabgefallen war er von stolzer Höhe, hoch herabgefallen, und diese Gewißheit bohrte sich wie ein Giftwurm in seine Seele — brach sein stolzes Herz. Und als der Bediente erschien, ihm zu melden, daß Se. Excellenz speisen könnten, gab er kaum vernehmlich den Befehl, daß er sich etwas unwohl fühle und heute nicht bei Tafel erscheinen werde.

Was er gefürchtet, traf ein. Im Verlaufe des Nachmittags erhielt er seine Entlassung. Zeit und Volk verlangten eine Aenderung des Ministeriums, hieß es in der Urkunde. Er konnte deutlich den Jubel hören, der von der Straße aus zu seinen Ohren drang, als es offenkundig wurde, daß Herr von Bernau Minister geworden sey. Wie schrecklich demüthig wirkte diese Nachricht auf seinen stolzen Geist! Keiner seiner Freunde erschien, nur die liebe Bertha, um die er sich sonst so wenig bekümmern konnte, umschwebte ihn wie ein milder Engel, und versuchte, die Falten auf seiner Stirne glatt zu streicheln. Sie wußte, daß ihr Vater beleidigt, furchtbar beleidigt worden war, und als er ihr sagte, daß er nichts, gar nichts mehr zu befehlen habe, und als seit seiner Kindheit die ersten Thränen über seine Wangen rollten, — da nahm das holde Mädchen die Hand ihres Vaters und sehte weinend, daß er mit ihr diese garstige Stadt verlassen möge, wo die Menschen so böse seyen, und wo keine Ruhe und kein Friede mehr wohne. Da gieng dem Exminister ein Licht auf, und er faßte den Entschluß, dieses Ländchen zu verlassen und seinen Wohnsitz in einer Stadt aufzuschlagen, wo Derjenige, welcher Geld hat, am meisten geehrt ist, und Geld hatte er, viel, sehr viel Geld. Und über die Stadt, wohin er sich wenden wollte, war er auch nicht lange im Zweifel. Ein Banquierhaus in Mitteldeutschland bewahrte große Summen von ihm, und er beschloß, für die Zukunft da zu wohnen, wo dieses Haus etablirt war. Doch war ihm nicht vergönnt, Tag und Stunde seiner Abreise selbst zu bestimmen; denn dieses Geschäft übernahm das Volk. Gegen Abend erhielt er nämlich ein Schreiben von einem seiner seitherigen Bekannten, worin ihm gemeldet wurde, daß er jede Stunde eine ernstliche Demonstration zu befürchten habe, und daß er seiner persönlichen Sicherheit wegen eilig die Stadt verlassen möge.

Eben befand er sich in seiner Equipage an der Seite der zitternden Tochter und wollte durch ein düsteres Nebengäßchen, als die Scheiben seines Hauses durch einen Steinhagel zerschmettert wurden.

In diesem einen Tage war der stolze Freiherr Guido von Elstein um ein Decennium älter gewor-

den. Schweigend und tief gebeugt saß er neben der weinenden Bertha.

Harter Mann! Denkst Du nicht an jenes schöne Mädchen jenseit der Alpen, dem Du einst durch treulose Verführung das Herz gebrochen? — (Fortsetzung folgt.)

Die Entdeckung der Goldregion in Californien.

Von einem deutschen Kaufmann in China erhalten wir über eine wichtige Entdeckung das nachstehende Originalschreiben:

** Hongkong, 26. Sept. 1848.

Nachdem ich das Vorhergehende geschrieben, trifft ein Schiff von den Sandwichs-Inseln ein, das höchst merkwürdige Neuigkeiten aus Californien bringt, wo sich eine von der europäischen ganz verschiedene Revolution entwickelt, die aber ihren Einfluß über die Welt erstrecken wird. Da es aber möglicherweise einem von Euch nicht genau bekannt seyn mag, wo Californien liegt und es das Interesse sehr vermindern würde, Geschichten aus Ländern zu hören, deren Lage man nicht kennt, so gebe ich Euch vorab eine kleine geographische Skizze — Californien liegt an der Westküste von Amerika, also an der Seite, die uns am nächsten und Euch am fernsten ist, so daß wir von hier aus, da es überdieß in ganz gleichem Breitengrade mit China, oder vielmehr mit Hongkong liegt, in gerader Linie darauf los steuern können, während man, um von Europa aus dorthin zu kommen, um ganz Amerika herumsegeln müßte und eine Reise zu machen hätte, die vielleicht noch längere Zeit erforderte, als die Reise hierher. Es ist eine, sich wie Italien lang und schmal von dem amerikanischen Continente in das stille Meer hineinziehende Halbinsel, die früher ganz zu Mexico gehörte, aber ebenso wie Texas, an das es grenzt, wenig mericanisches Element in sich hat und seit dem am 18. Mai d. J. in Mexico ratificirten Friedensschlusse zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten theilweise an die letzteren abgetreten worden ist. Als Halbinsel natürlicherweise in seiner ganzen Länge vom Meer umgeben, wird die Hitze, die vermöge seiner geographischen Lage dort seyn müßte, so modificirt, daß es das angenehmste, gesündeste und fruchtbarste Land mit dem schönsten Klima von der Welt ist, das nebenbei, gleichwie Mexico mit dem größten Theile des amerikanischen westlichen Continentes, als Texas und Oregon, schwach bevölkert ist und also gewiß schon bei weitem mehr Einwanderer herbeigezogen haben würde, wenn es nicht sowohl von Europa, als von den östlichen Staaten der Union so sehr entfernt wäre, und der Landweg, als durch die Gebiete der wilden Indianer führend, bisher ganz unmöglich war. In diesem abgetretenen Theil nun, der bis Dato von den amerikanischen Behörden noch nicht besitzergriffen ist, weil er wüst und leer war und nur spärliche Bewohner hatte, ist kürzlich eine Gold-

mine entdeckt worden, deren Area 20—30 deutsche Meilen lang ist, die eigentlich weniger eine Mine als ein Lager genannt werden kann, weil es in der That nicht in Adern, sondern in Lagern vorhanden ist und aus der das Gold in solchen Massen ausgegraben wird, daß es, wosfern dem Graben nicht von Regierungen wegen bald Einhalt gethan wird, die edlen Metalle gänzlich entwerthen und unser bisheriges System in der Art erschüttern muß, daß die Kapitalisten auf so viel Vermögen herabsinken, als der Werth des Goldes sich vermindert.

Folgendes ist die Uebersetzung eines Zeitungsaufsatzes aus San Francisco, dem bedeutendsten Hafensplatz in Californien, vom 20. Juli, worin der Redacteur die Manie das gelbe Fieber nennt.

„Das gelbe Fieber hat alle unsere Einwohner ergriffen. Die einzige Unterhaltung, an der Interesse genommen wird, sind die Berichte von den Goldgräbern, alles Andere kann keine Aufmerksamkeit mehr fesseln. Ein Jeder eilt nach der Goldregion, um sich ein Vermögen zu holen. Von der Bevölkerung von San Francisco von 1000 Seelen sind kaum 50—60 mehr im Orte und auch diese Wenigen würden davongehen, wenn sie nur dürften. Es ist unglaublich, mit welcher Schnelligkeit die Entdeckung der Goldregion sich verbreitet hat: es sind schon gegen 2000 Männer, Weiber und Kinder am Plage und graben, und nicht nur alle Wege zu dieser Gegend sind gedrängt voll, sondern alle bewohnten Distrikte in erreichbarer Nähe sind verlassen. Priester, Alcalden, Kaufleute, Künstler, Handwerker, Pächter, Tagelöhner, Diensthoten und Herumtreiber, Alles rennt weg, um sein Glück zu machen. Ein Mangel an Lebensmitteln und ernsthafte Collisionen stehen augenscheinlich bevor; bereits sind die Preise von Lebensmitteln, Kleidern und Arbeit in San Francisco gestiegen, auf dem Graben selbst sind sie übertrieben hoch; früher konnte man in San Francisco einen Arbeiter für 25 Dollar per Monat haben, jetzt nicht für 10 Dollar per Tag, oder vielmehr gar nicht. Es bedarf nicht gerade eines prophetischen Blickes, um vorauszu sehen, daß die Folgen dieses Ereignisses weder heilsam für die Moralität noch für die dauernde Wohlfahrt des Volkes seyn können; in dem gierigen Kampfe nach Gold werden weder Eigenthumsrechte noch Leben geachtet werden, für die nächsten 12 Monate wird ein gefeszelter Zustand herrschen, die Vernunft wird der rohen Gewalt Platz machen müssen und der Rausch geistiger Getränke wird sich zum Rausche nach dem befriedigten Geldbedürfnisse gesellen. Die Zeit wird lehren, ob es ein Segen oder ein Fluch für Californien ist.“

Es liegt wirklich so viel Fabelhaftes in der obigen Beschreibung, daß man sich nicht gleich zum Glauben bekehren kann. Ein Factum aber, das ich in der Hand halte und das daher unläugbar ist, daß unsere Geschäftsfreunde uns ein kleines Probefläschchen von diesem Golde von den Sandwichsinseln eingesandt haben, um es in Canton für ihre Rechnung zu verkaufen und daran zu erfahren, wie es sich hier verwerthen wird. Es sind kleine Plättchen

von dieser Größe 00 und sehen aus wie Leinsamen; dieß ist natürlich das schon gewaschene Gold. Es sollen indeß auch größere Stücke gefunden worden seyn und man sagt, daß ein Gräber sich in 3 Wochen, während welcher er gegraben hat, für 3000 Dollars zusammengegraben hat.

Auf die Goldgräber bin ich nicht im mindesten neidisch, aber ich möchte wohl jetzt ein Schiff und so viel Geld haben, um mit Lebensmitteln, Kleidern, Schuhen und Eisenwaaren dahin gehen und aus diesem Zustand der Dinge einen realen und erlaubten Vortheil ziehen zu können. Aber es thut's halt nicht, ich muß bleiben, wo ich bin. (Dibast.)

Tages- Ereignisse.

— Der preussische Zwiespalt steht leider noch auf dem alten bösen Fleck und selbst dem Herrn v. Sager n ist es bis jetzt nicht gelungen, den König mit den unbeugbaren Abgeordneten der verlegten Nationalversammlung auszuföhnen. Schon hatten diese eine Dankadresse an den König entworfen und sich bereit gezeigt, in Brandenburg zu tagen, wenn der König das jetzige Ministerium entlasse und dafür ein volksthümliches einsetze; der König gieng nicht darauf ein. Die Versammlung in Brandenburg war auch in der zweiten Sitzung nicht beschlußfähig, da sie nur um 5 Mitglieder gewachsen war und man sprach davon, der König wolle noch eine zehntägige Vertagung eintreten lassen, da er hoffe, daß in dieser Zeit noch viele Deputirte sich eines Bessern besinnen würden. Andere schlugen dem König vor, statt der halstarrigen Abgeordneten die Stellvertreter einzuberufen. Grabow hat sein Mandat ganz und gar niedergelegt und ist von Berlin abgereist. Der General Wangel hat jedem Wirth in Berlin verboten, eine Versammlung der widerspenstigen Abgeordneten aufzunehmen, da er diese sonst durch die bewaffnete Macht aufheben und die Wirthe bestrafen müßte.

— Das preussische Volk scheint allmählig andern Sinnes zu werden und wieder größeres Vertrauen zu der Krone zu fassen. In Breslau war bis jetzt keine militärische Hülfe nöthig, dem Gesez Achtung zu verschaffen, der neue Oberpräsident ist angekommen und die Bürgerschaft ist ihm zugefallen. Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte man dem gewesenen Oberpräsidenten Binder, der die Steuerverweigerung gebilligt hatte, die Fenster eingeworfen. In den meisten Städten von Schlessen erbietet man sich, freiwillige Gaben, Ersparnisse, goldne und silberne Geräthschaften dem Staat zum Opfer zu bringen, wenns an Geld fehlen sollte. Man ist erbittert über die Demokraten und wendet sich thätlich gegen dieselben. Am unruhigsten sieht es noch in der Provinz Preußen aus, die Königsberger geben den Ton an. Marienwerder ist in Belagerungszustand erklärt. In der Provinz Sachsen und am Rhein scheint die Besonnenheit ebenfalls die Oberhand zu gewinnen. — An dem silbernen Hochzeitsfeste des Königs

von Preußen überreichten 30 Jungfrauen von Potsdam der Königin eine prachtvoll gearbeitete Brautkrone, deren Reif ein Myrthenkranz mit silbernen Blüten bildete. Der König erhielt eine silberne Rose. Die Frauen, die vor 25 Jahren als Jungfrauen das Brautpaar empfangen, überreichten eine Adresse. Der König nahm Deputationen aus der Nähe und Ferne an und hielt an ein Landwehrbataillon, das zur Gratulation eingerückt war, eine sehr freundliche Anrede.

Dem König von Preußen hats große Freude gemacht, daß auch die Studenten von Halle an seine silberne Hochzeit gedacht und ihm eine muntere Deputation nach Potsdam geschickt haben, die nach jovialer Studentenart ihre Glückwünsche darbrachte und im Ernst der Zeit das königliche Paar recht heiter stimmte.

In Elberfeld und Barmen haben sich viele hundert Leute bereit erklärt, die Steuern für 1849 voranzuzahlen, wenn es in der Staatskasse fehlen sollte. Diese beiden Nachbarstädte haben dem König und der Königin zwei prächtige Lehnstühle zur Jubelhochzeit anfertigen und in die Rückenlehnen mit großen goldnen Buchstaben die Worte sticken lassen: „Von Gottes Gnaden.“

Die Stadt Elberfeld ist, weil sie so treu an ihrem König hängt, von den Kaufleuten in Duderstadt in die Acht erklärt worden, d. h. es soll den Fabrikanten daselbst nichts mehr abgekauft werden. Eine gleiche Achtserklärung haben Nordhausen, Mühlhausen und Erfurt über alle Städte ergehen lassen, welche nach ihrer Ansicht der deutschen Volksstimme entgegen handeln.

In Düsseldorf sind 6 Regierungsräthe von ihrem Amte suspendirt worden, weil sie sich wegen des Belagerungszustandes der Stadt mit dem Regierungspräsidenten überworfen, nach andern, weil sie dem Steuerverweigerungsbeschlusse der Berliner Nationalversammlung ihre Zustimmung gegeben hätten. Die Stadt ist wieder ruhig, die Verfechter der rothen Republik sind entflohen.

Die Berliner haben's bei den Demokraten ganz und gar verdorben, weil sie versichert haben, daß sie sich wohler und freier fühlten, seitdem Wrangel mit seinen Soldaten eingerückt sey als vordem, da man nach der Pfeife der Demokraten habe tanzen müssen. Man sieht wieder fröhliche Gesichter, hört scherzende Reden und die Theater, die seit Monaten leer standen, werden wieder fleißig besucht.

(Breslau, 25. Nov.) Breslau ist plötzlich wieder in das verwandelt worden, was es früher war, eine ruhige friedliche Stadt. Die Calabreserhüte, die rothen Federn, die struppigen Bärte, denen man noch vor wenigen Tagen bei jedem Schritte begegnete, sind gänzlich verschwunden; jene Polen, Desterreicher, Ungarn, mit Dolchen und Pistolen bewaffnet und noch furchtbarer durch den Ausdruck der Wildheit in ihrem ganzen Aeußern, sind ebenfalls verschwunden und zum Theil, wie man hört, wirklich abgereist.

Durch das kräftige Einschreiten der Militär-

gewalt hat der Bauernkrieg in der Nähe von Artern, Raumburg, Zeitz und Dörfeld, schnell ein Ende genommen. Der Aufwiegler Stockmann hatte ein Corps von 2000 Bauern beisammen, die mit Sägen, Aerten, Flinten und Heugabeln bewaffnet waren. Bei Stockmann fand sich eine Kasse mit 2000 Thlr.

Der Kaiser von Oesterreich läßt versichern, es thue ihm weh, daß seine Kinder nicht mehr auf's Wort gehen wollen, daß er zur Ruthe greifen müsse. Mit den Ungarn hat er's noch einmal mit dem Wort versucht, hat sie liebevoll ermahnt, zur Treue zurückzukehren und ihnen versprochen, daß sie nicht nur die errungenen Märzfreiheiten behalten, sondern auch noch zum heiligen Christ mit recht schönen und nützlichen Gaben überrascht und erfreut werden sollten. Würden sie jedoch darauf beharren, ihren Kopf durchzusetzen, dann werde er sie mit der eisernen Ruthe, mit Feuer und Schwert züchtigen. Sie sollen von 4 Seiten von Truppen umstellt und dann in einem großen eisernen Kriegsneß gefangen werden, das man ihnen über die Köpfe werfen will.

(Wien, den 27. Nov.) Heute begab sich Fürst Windischgrätz nach Schloßhof, vier Stunden von Preßburg, wo er sein Hauptquartier aufzuschlagen und von wo aus er die Operationen gegen Ungarn zu leiten gedenkt. Jellachich hat heute Wien ebenfalls verlassen, gestern Abend gab er noch ein glänzendes Gastmahl zum Abschiedsfest.

(Wien, 27. Nov.) Gestern und vorgestern haben sich die Truppen des ersten und zweiten Armeekorps gegen Ungarn in Bewegung gesetzt. Das dritte oder Reservekorps bleibt mit Einschluß der hiesigen Besatzung vorderhand noch hier und dürfte eine Stärke von 35 bis 40,000 Mann haben. Dem Militär-Oberkommandanten von Linz, F. M. E. Grafen v. Erba, ist das Kommando des zweiten Armeekorps übertragen. Wie wir vernehmen, rückt das Operationskorps direkt gegen Pesth. Preßburg will man vorderhand ganz ignoriren, und man beachtigt, dahin das Hauptquartier zu verlegen. Wien nimmt allmählig sein früheres freundliches Aussehen wieder an. Dagegen steigert sich der Theuerungszustand mit jedem Tage. Die Fleischer haben erklärt, das Pfund Rindfleisch nicht mehr um 12 kr. C. M. (30 kr. W. W.) geben zu können, und verlangen vom 1. Dezbr. an 13 1/2 kr. Die Getreide-, Mehl- und Schmalzpreise sind bereits so hoch wie im vorigen Jahr, und wird die ungarische Grenze nicht bald geöffnet, so dürfen wir uns auf eine Hungersnoth gefaßt machen. Das Silbergeld vermindert hier mit jedem Tage mehr. Die Silberzwanziger sind schon eine Seltenheit, und das Zerschneiden der kleinen Banknoten ist etwas ganz gewöhnliches. Bei der Kommission für Zuweisung öffentlicher Arbeiten haben sich 24,000 Erwerbslose gemeldet — eine für die Bevölkerung Wiens ungeheure Zahl. Der hiesige Bürgerstand will eine Adresse an den Kaiser vorbereiten, in welcher um

die Rückkehr desselben nach Wien gebeten wird. Die Adresse soll, mit wenigstens 60,000 Unterschriften versehen, durch eine Deputation in Olmütz überreicht werden.

(Wien, 26. Nov.) Zweiunddreißig Zeitungen dürfen hier ohne alle Censur wieder erscheinen, darunter wird heute auch M. G. Saphirs Humorist angekündigt. Auch Schwarzer soll seine Concession wieder erhalten haben. Von der Staatsverwaltung ist eine Bewehrlieferung auf nicht weniger als eine Million Stück innerhalb auf einander folgender Termine ausgeschrieben; dem Vernehmen nach soll die ausländische Concurrnz ausgeschlossen bleiben.

Der General Dem, der aus Wien glücklich entkommen ist, hat in Preßburg zur Vertheidigung der Stadt ein Commando übernommen. Sein Colleague Fenneberg, der ebenfalls den Gefahren des Standrechts entgangen ist, wurde durch eine Magd gerettet, die ihn in einem Bactrog, worin Teig angebracht war, verborgen hielt. Ueber die Grenze wurde er in einer Büchertiste geschafft.

Nachrichten aus Siebenbürgen zufolge haben die Wallachen die königliche Bergstadt Salathna räuberisch überfallen und die dortigen königlichen Bergwerksbeamten erschlagen. Der Verwüstungskrieg in Siebenbürgen greift überhaupt auf eine furchtbare Weise um sich.

Für den ermordeten Grafen Latour läßt der Kaiser im Hofe des Hofgerichtsgebäudes in Wien eine Ehrensäule errichten.

Da die Croaten von ihrer Natur nicht lassen können, zu rauben, wo sie etwas finden, hat Windischgrätz befohlen, an allen Straßenecken in deutscher und slavischer Sprache anschlagen zu lassen: Heilig ist das Eigenthum, seitdem werden die Wiener nicht mehr bestohlen.

(München, 29. Nov.) Max v. Gagern, welcher seit einigen Tagen sich hier befindet, hatte bereits zweimal Audienz bei Sr. Maj. dem König. Derselbe begibt sich in Mission der Frankfurter Nat.-Versammlung von hier nach Wien.

Der Aufstand in Rom hat die volle Entrüstung der Repräsentanten der Großmächte hervorgerufen, doch standen ihnen keine Mittel zu Gebote, den Aufstand zu dämpfen. Während ein Kugelregen auf den päpstlichen Palast niederfiel, saß der Papst ruhig und ergeben in seinem Stuhl und erklärte sich bereit, als ein zweites Opfer zu fallen. Eine Kugel drang bis ins Vorzimmer des Papstes und einem Schweizer, der sich am Fenster zeigte, wurde eine Kugel durch den Kopf geschossen.

Der Papst ist auf einem französischen Kriegsschiff nach Frankreich entflohen und Rom jetzt Republik.

Die deutsche Reichsversammlung hat am 18. Novbr. gerade 6 Monate getagt und in dieser Zeit 117 Sitzungen abgehalten. Von den Mitgliedern sind 110 ausgeschieden, darunter 2 eines natürlichen und 3 eines gewaltsamen Todes gestorben. Am Schlusse des Halbjahres betrug die Anzahl der legi-

timirten Abgeordneten 560, davon waren 129 theils mit, theils ohne Entschuldigung abwesend. Unter den Rednern hat der Abgeordnete Vogt aus Gießen am meisten gesprochen. Die Verhandlungen sind durch stenographische Berichte veröffentlicht, welche 125 1/2 Bogen stark sind. Die Zahl der eingegangenen Anträge und Petitionen beträgt 5083, im Durchschnitt täglich 28.

Um den Entwurf eines allgemeinen Handelsgesetzbuchs für Deutschland auszuarbeiten zu lassen, hat der Reichsminister der Justiz eine Commission von Rechtsgelehrten, der später auch Kaufleute beigegeben werden sollen, nach Frankfurt berufen. Schon in den nächsten Tagen soll diese Arbeit begonnen werden.

Die Dänen verbreiten in den Herzogthümern Schleswig-Holstein eine Petition zur Unterschrift, worin gegen die Losreißung dieser Landestheile von Dänemark protestirt wird.

Man behauptet, in Frankreich sey die Wahl des Prinzen Louis Napoleon zum Präsidenten der Republik so gut wie entschieden. An diese Hoffnung knüpft man die zweite, daß dann ein auswärtiger Krieg ausbrechen werde.

Ludwig Bonaparte läßt im Constitutionell sein Manifest an die französische Nation ergehen. Er protestirt darin gegen jede Unterstellung eines Kaiserreichs oder eines Bundes mit Umsturzgedanken. Er werde die Religion, die Gesellschaft, die Familie, das Eigenthum beschützen, und nur für den wahren Fortschritt seyn. Als vorzunehmende Reformen verspricht er große Ersparungen im Staatshaushalte, Unterstützung und Aufmunterung des Ackerbaues, Verminderung der Beamtenszahl, Beschränkung der Centralisation, und Abschaffung des Staatsmonopols, Schutz der Presse gegen die Willkühr von oben und die Excesse von unten, keinen Krieg, daher Erleichterungen im Rekrutirungswesen, bessere Beförderung der Unteroffiziere und Soldaten, und eine politische Amnestie.

(Bremen, 27. Nov.) Wir sehen uns im Stande, den Angehörigen der mit dem an der englischen Küste kürzlich gestrandeten amerikanischen Schiffe Burgundy, von hier nach New-Orleans abgegangenen 252 Passagieren, zu Aller Beruhigung mitzutheilen: daß sämtliche Passagiere theils in Ramsgate, theils in Harwich glücklich gelandet und untergebracht sind; ferner daß deren Passagegelder mit 7179 Rthlr. und außerdem 4676 Rthlr. in Golde für ihre Verpflegung bei hiesigen soliden Assuranzcompagnien versichert worden sind, um nach Maßgabe der obrigkeitlichen Verordnung vom 21. Mai 1847 zum Besten der Passagiere verwandt zu werden. Zu diesem Zwecke haben sich zwei Abgeordnete der Schiffsbedienten, mit den nöthigen Geldmitteln versehen, bereits von hier nach England gegeben, um Alles zu ordnen und zu beaufsichtigen, was die Verpflegung und Weiterbeförderung der Passagiere an Ort und Stelle erheischen möchte.

(Br. 3.) (Luzern, 26. Nov. — Schw. Bl.) Vor-

gestern Abends gegen 10 Uhr hat sich eine Nonne aus dem Kloster Eschenbach geflüchtet. Sie erstieg eine Gartenmauer und begab sich zu Hrn. Oberichter Peyer, den sie um Gottes und aller Heiligen willen bat, sie aufzunehmen und zu beschützen, da es ihr nicht mehr möglich sey, die Mißhandlungen, die noch durch eine finstere Zelle hätten verschärft werden sollen, länger auszuhalten. Diese Nonne ist etwa 40 Jahre alt und über 20 Jahre im Kloster. Es müssen arge Scenen vorkommen, bis sich eine Nonne zu einem solchen Schritte entschließt, und diese Nonne ist jedenfalls eine brave und tugendhafte Person, sonst hätte sie der, zudem conservative, Hr. Peyer nicht bei sich genommen und ihr seinen Schutz versprochen. Wir wollen uns heute weiter kein Urtheil darüber erlauben.

Einheimisches.

— (Stuttgart, 2. Dez.) J. M. die Königin, sowie deren erlauchte Schwester die Markgräfin Elisabeth von Baden haben einen Besuch bei der Herzogin Henriette v. Württemberg in Kirchheim abgestattet, welche ziemlich bedeutend erkrankt ist.

— Stuttgart. So eben vernehmen wir, daß das Urtheil der Reiter, welche das bekannte Ulmer Attentat ausführten, gefällt und bestätigt sey. Ein Wachtmeister und Musiker sollen zu 13 und 15 Jahren Zuchthaus, die Uebrigen zu Arbeitshaus d. h. Galliotenstraße verurtheilt seyn. Hr. v. Minkwitz habe 2 Jahre Asperg bekommen und als Dreingabe seine Entlassung. — Verbürgen können wir die Nachricht nicht, obgleich die Quelle, aus der sie kommt, zu den gut unterrichteten gehört. (Blkw.)

— (Stuttgart, 1. Dzbr.) Ueber den frechen Diebstahl im Drangeriegebäude erfährt man folgendes Nähere: Die Diebe brachen Abends etwa um 7 Uhr ein. Der Bube, der die Heizung hatte, von ihnen mit Todtschlagen bedroht, sprang davon in den botanischen Garten, wo er den Einbruch den zwei Portiers meldete. Von diesen gieng Einer eilends mit ihm auf die Schloßwache: allein hier war weder ein Hauptmann noch ein Lieutenant anwesend, beide waren im Theater. Der Feldwebel getraute sich nicht, auf seine Verantwortung eine Patrouille abzugeben, sondern schickte ins Theater hinauf, einen der Offiziere zu holen. Dieser kam denn auch und beorderte 6 Mann ab, allein über diese Verzögerung waren etwa zehn Minuten verstrichen, und natürlich waren die Diebe über alle Berge, als die Patrouille ankam. — Die Diebe stahlen dem Gärtner, der die Drangerie zu besorgen hat, etwa 30 fl. baar Geld, Kleider und — überhaupt, was sie in der Schnelligkeit mitnehmen konnten. — Ein anderer frecher Diebstahl wurde bei einem Uhrenmacher begangen. Man nahm ihm eine schwere goldene Uhr unter einer Menge silberner heraus, während er im Nebenzimmer, dessen Thüre offen stand, etwas zu schaffen hatte. Wer es gethan, ist heute noch ein Räthsel. (Volkswehr.)

— (Stuttgart, 1. Dezbr.) Gestern Nachmittag stürzte sich ein hübsches Mädchen, E. S., aus Tübingen gebürtig, man sagt aus Liebesgram in den Feuersee, wurde jedoch durch in der Nähe befindliche Zimmerleute, welche längst ihr Verdacht erweckendes Hin- und Hergehen am See bemerkt hatten, sogleich wieder herausgezogen und in das Catharinenspital gebracht. (N. L.)



Bachnang. Heute frühe 8 Uhr verschied unser werther College, Knabenschulmeister Bachofer dahier. In der zuversichtlichen Ueberzeugung allgemeiner Theilnahme an diesem Todesfall laden wir unsre Collegen der Diocese zu seiner Beerdigung mit der Bemerkung ein, daß diese am kommenden Donnerstag den 7. d. M. Mittags 1 Uhr stattfinden wird. Den 5. Dezember 1848.

Die hiesigen Lehrer.

Winnenden. Naturalienpreise vom 29. Nov. 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	10	24	10	8	—	—
" Roggen . . .	7	28	7	12	—	—
" Dinkel . . .	5	12	4	48	4	28
" Dinkel neuer . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	6	—	5	36	—	—
" Haber . . .	3	36	3	28	3	23
1 Simri Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Einforn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes . . .	—	54	—	50	—	46
" Erbsen . . .	1	12	1	4	—	—
" Linsen . . .	1	12	—	—	—	—
" Wicken . . .	—	36	—	30	—	—
" Welschhorn . . .	1	—	—	52	—	44
" Ackerbohnen . . .	—	50	—	48	—	45
8 Pfund gutes Kernbrod . . .	—	—	—	—	20	fr.
Gewicht eines Kreuzerweds . . .	—	—	7	Loth	2	Quint.
1 Pfund Rindfleisch . . .	—	—	—	—	7	fr.
" Kalbfleisch . . .	—	—	—	—	8	—
" Schweinefleisch . . .	—	—	—	—	10	—

Hall. Naturalienpreise vom 2. Dezember 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	11	12	10	29	8	48
" Roggen . . .	7	36	6	47	6	—
" Gemischt . . .	7	20	7	4	6	24
" Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	5	12	5	1	4	56
" Haber . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	8	—	7	28	6	48
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund . . .	—	—	—	—	9	fr.
Ein Kreuzerwed . . .	—	—	8	Loth	—	Quint.

Ersteht jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weißenheim etc.

Der Murrthal - Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^{ro}. 98.

Freitag den 8. Dezember

1848.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang, am 7. Dezember 1848.

An die Steuerpflichtigen und alle diejenigen, welche zur hiesigen Stadtpflege schulden,

muß ich die **ernstliche Ermahnung** richten, ihre Schuldigkeiten nicht nur vom Jahr 1846/47 und 1847/48, sondern auch die verfallene laufende Steuer, Brandschaden, Capitalsteuer etc. auf 6 Monate **schleunigst** abzutragen.

Leider muß ich es hier öffentlich sagen, daß die Bezahlung der Schuldigkeiten in unsere öffentlichen Kassen bei den Meisten nur nach vielfachen Anforderungen, und gar oft nur nach angewendetem Zwang erfolgen.

Ich möchte jeden verständigen, ruhig überlegenden Bürger fragen, ob hiebei Ordnung in einer Haushaltung bestehen kann?

Wo man nur zur Unzeit einnimmt, wie kann man da die Bedürfnisse eines Gemeindehaushalts zur rechten Zeit bestreiten!

Ich bin gewiß der richtigen Ansicht, wenn ich behaupte, daß jede Unordnung in der kleinsten Haushaltung, wie in der großen Gemeindegewirtschaft **Verlust** nach sich ziehen muß, und wenn ich diesen Verlust **Denen** zur Last lege, welche durch ihre **Nachlässigkeit** diese Unordnung herbeiführen.

Ich weiß wohl, daß es Manchen hart ankommt, zu bezahlen, weil sie selber fast keine Einnahmen haben; **Solche** dürfen sich versichert halten, daß man mit ihnen nicht unbillig verfahren, daß man Geduld haben wird, wenn sie nur ihren guten Willen zeigen, und wenigstens etwas bezahlen. Aber ich weiß auch, daß es hie und da Leute gibt, welche sich auf andere Zeiten verlassen, und bald gar nichts mehr bezahlen zu dürfen glauben, und **Denen** will ich hiemit zurufen, daß es eitel Dunst ist, solche Dinge zu wähen, denn es möchte in Deutschland eine Regierungsform bestehen, welche da wollte, die Steuern würden **nicht** aufhören!

Ich bitte die Bürgerschaft, diese Vorstellungen zu beherzigen.

Ortsvorsteher.

W e i ß e l, Amtsverweser.